

# Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Riesengebirgs-Vereins.



## Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Postcheckkonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V.: Breslau Nr. 13 152.

Nr. 5.

Erscheint in monatlichen Nummern

39. Jahrg.

Laufende Nr. 439.

Hirschberg, den 1. Mai 1919.

Band XV.

- |                                                                                                  |                                                                        |                                                                                    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Dr. G. Berg (Berlin): Eine geologische Wanderung von Hermsdorf auf den Kynast. (Fortsetzung.) | 4. Der Rennweg.                                                        | 8. Elisabeth Braunhoff (Berlin-Schreiberhau): Märzwanderung.                       |
| 2. Wilhelm Müller-Rüdersdorf (Charlottenburg): Romantische Bilder aus dem Riesengebirge.         | 5. Ortsg. Greiffenberg                                                 | 9. Fr. Börs (Gräffau): Postkament.                                                 |
| 3. Geheimrat Prof. Dr. Rosenberg (Wirschberg): Vom Gebirge.                                      | 6. W. Witschel (Breslau): Februartage im Gebirge.                      | 10. Erüger Wingenborn): 1. Aus dem Queistale. 2. Verlauf des Kienberg-Restaurants. |
|                                                                                                  | 7. Wilhelm Hannich (Friedrichswald bei Gablenz): Nordische Vogelgäste. | 11. Anzeigenteil.                                                                  |

### Eine geologische Wanderung von Hermsdorf auf den Kynast.

Von Dr. G. Berg (Berlin).  
(Fortsetzung.)

Wir gehen nun an dem Felsrücken entlang gegen den Gipfel des Kynast weiter. Bald kommen wir wieder an eine neue, aber ganz anders geartete Höhle. Sie wird Rübezahls Wohnung genannt. Die verwischte Namensaufschrift steht rechts über dem Eingang an eine glatte Fläche der Felswand geschrieben und wenn wir genauer hinschauen, erkennen wir, daß diese glatte Fläche abermals einem Aplitgang zugehört. Die Höhle selbst ist eine durch Auswitterung und Nachsturz erweiterte Bankungskluft. Nahe unterhalb der Höhle verläuft durch den Granit ein kleiner nur wenige Zentimeter breiter Aplitgang, der mit scharfgedigten Ranten sehr deutlich aus der rauhen runderlichen Granitwand hervorragt. 15 m weiter wiederholt sich die Höhlenbildung von „Rübezahls Wohnung“, dann gehen wir auf schmalen Weg durch eine Schonung und steigen durch einen Hochwald mit vielen kleinen Felsköpfen zum Kynastweg empor. Kurz ehe wir ihn erreichen

beobachten wir links einen Felskopf oder besser gesagt einen Felsblockhaufen mit einer kleinen Torbildung einfachster Art, wie wir sie hundertfach im Gebirge finden. Ein abgerutschter Granitblock ist so auf zwei unterlagernde herabgerutscht, daß er den Zwischenraum zwischen ihnen überbrückt.

Der Wackstein, in dessen nächster Nähe wir den Kynastweg erreichen, zeigt wieder deutlich die plattige Absonderung. Außerdem läßt er uns eine Erscheinung beobachten, die uns in Granitgebieten sehr häufig entgegentritt: durch Auswitterung an einer Hauptbankungsfuge wird die Verührungsfläche zwischen einem oberen und einem unteren Granitblock stark verringert. Dies kann unter Umständen soweit gehen, daß der obere Block nur noch mit einer ganz geringen Fläche aufliegt, so daß ein kräftiger Stoß mit der Hand genügt ihn herab zu werfen. In diesem Falle wird sich die Erscheinung natürlich nicht lange halten, der nächste Schneesturm würde den Block herunter fegeln. Aber es kommt auch vor, daß der obere Block bei geringem Stoß noch nicht fällt, sondern nur ins Wackeln gerät. Solche „Wackelsteine“ sind aus vielen Granitgebieten



beschrieben worden. Im Riesengebirge sind sie meines Wissens nicht bekannt, aber seltsam auf schmaler Fläche balanzierende Felsblöcke gibt es vielfach (nördlich vor dem Marienfels bei Schreiberhau, Razenstein bei der Spindlerbaude, Block auf der Höhe des Wibersteins).

Im Weitergehen beobachten wir an den flachen Weganschnitten rechter Hand den echten aus dem Zerfall des Granites entstehenden Granitboden. Es ist ein etwas trocken-sandiger, aber sehr nahrungsreicher Mutterboden, der vor allem reichlich Kali (aus dem Zerfall des Kaliseldspates) und auch nicht unwesentliche Mengen Phosphor enthält. Letzterer stammt aus der Zerfetzung des im Granit in vielen mikroskopischen Kriställchen enthaltenen phosphorsäuren Kalles (Apatits). Die halbzerfetzten Feldspatkrystalle sind überall noch zu sehen und zeigen uns die allmähliche Entwicklung der Ackerkrume durch Zerfall des unterliegenden Gesteines bei gleichzeitiger Mischung mit pflanzlichen Modersstoffen (Humusbildung).

Weiterhin überschreiten wir eine an den Rynastberg sich nordwärts ansetzende Vergnase. Viele im Walde umherliegende Aplittblöcke zeigen uns, daß sie durch eine große im Granit sitzende Aplittmasse verursacht werden, die der Verwitterung länger widerstand und sich daher als Berggrücken heraushebt. Der Aplitt bildet hier keinen scharf begrenzten Gang, sondern eine unscharf begrenzte Schliere, d. h. eine örtliche, an Eisen und Magnesia ärmere Partie im Granitmagma. Das Gestein ist grobkörniger als der Gangaplit, enthält auch immerhin noch etwas Glimmer und unterscheidet sich überhaupt nicht so scharf vom normalen Granit, jedoch führt es keine porphyrischen Feldspäte. Aus einem ähnlichen Gestein ist der ganze Kamm des Riesengebirges gebildet, doch ist dieser „Kammgranit“ dem Normalgestein des Hirschberger Kessels noch ähnlicher, so daß wir ihn nicht mehr als Aplitt, sondern nur als schwach aplitisches, gleichkörnigen Granit bezeichnen können.

Wo der Fußweg nach Rynwasser abzweigt, gelangen wir wieder in den normalen Granit, dann macht der Weg bald eine scharfe Biegung nach Westen und auf einer kleinen felsigen Hochfläche steht eine Bank. Hier können wir wieder einen Aplittgang von 3 cm Stärke beobachten, und von der Bank aus sehen wir in der nahen Felsgruppe eine kleine, dem Hohlen Stein in ihrer Entstehung ganz entsprechende Höhlenbildung. Wir überzeugen uns, wie häufig im Kleinen derartige Höhlen aus senkrechten Klüften im Granit entstehen. Im Großen sind sie seltener. Besonders schön ist als Beispiel neben dem Hohlen Stein am Rynast, die Höhle links am Wege dicht unter dem Gipfel des Brudelberges bei Stonsdorf. — Anderer Art ist eine kleine fensterförmige Höhle, in denselben von der Bank aus sich südwärts hinziehenden Felsköpfen. Zwischen zwei senkrechten und einer wagerechten Kluft ist hier ein Stein unten an der Felswand herausgerutscht und hat eine torartige Höhle hinterlassen, doch kann man die Entstehung des Ganzen leicht erkennen,

da der herabgerutschte Stein etwas weiter unten noch in der Öffnung liegt.

Wir steigen weiter gegen die Burg empor. Ehe wir sie erreichen, zieht sich rechts eine kleine Talmulde am Berg hinab. Sie ist mit reichlichem Grün zwischen den hohen Fichtenstämmen bewachsen, aber zu beiden Seiten von langen Felsstreifen eingefast, die das Tal auffällig scharf und parallel begrenzen. Ihre nordwestliche Richtung zeigt uns, daß es wieder zwei Hauptklüfte von gleicher Art und Richtung wie die Klüfte des Hohlen Steines sind, zwischen denen der Granit, vielleicht weil er von besonders zahlreichen Parallellüften durchsetzt war, zerbröckelte und talabwärts gerutscht ist. So ist diese kleine Talsenkung ebenfalls als eine Folge der regelmäßigen Gesteinszerklüftung aufzufassen.

Im Weg kurz vor dem Vorplatz der Burg steht blankes Granitgestein an. In ihm können wir wieder einen schmalen dem Weg parallelen Aplittgang beobachten.

Wir besichtigen nun die Burg, holen uns neben der geologischen noch historische Belehrung und steigen zum Turme empor. Hier zeigt uns die herrliche Aussicht wieder unendlich viele geologisch erkläre Einzelheiten in den Formen der umgebenden Berge und Täler. Zunächst fällt es uns auf, daß sich die Berggipfel in weiten Gebieten in fast gleicher Höhe halten, so daß wir die Landschaft nach ihrer Höhenlage in bestimmte Flächen und Linien einteilen können. Zunächst haben wir da die Kammlinie, die ja wie bekannt nach Böhmen zu im Osten als Koppentplan, im Westen als Panttschewiese sich weithin flächenhaft ausbreitet. Sie wird unterbrochen von dem tiefen Einschnitt des Passes der Spindlerbaude.

Nach Norden zu, gegen Hirschberg, fällt das Gebirge zunächst jäb ab, aber nur etwa bis zu 700 m Seehöhe, dann schließt sich, zwischen Baberhäuser und Leiterweg einerseits und der Linie Seidorf—Petersdorf andererseits eine Gruppe von Vorbergen an, die alle auffallend gleiche Gipfelhöhe haben. Man sieht, daß die ganze Berggruppe eine durch Täler in einzelne Berge zerschnittene Hochfläche darstellt, die ehemals wie eine breite Treppenstufe zwischen die Kammhöhe und den Warmbrunner Kessel sich einschaltete. Vom Rynast aus kann man die Gipfelgleiche ziemlich deutlich erkennen, jedoch, weil man selbst etwas unter der normalen Gipfelhöhe steht, fällt sie nicht so in die Augen wie etwa vom Wege Brotbaude—Baberhäuser, wo man aus dem Walde heraustretend, bei der ersten Verkaufsbude bis weit an den Fuß des Hochsteins hinüber, eine vollkommen bewaldete Hochebene vor sich zu haben glaubt. Recht deutlich sieht man aber vom Rynast die Gipfelgleiche der mittleren Berge des Hirschberger Tales, deren Höhen sich hinter der Heinrichsburg zu einer schnurgerade geschnittenen Hochfläche vereinigen, und hinter denen die ebene Kammlinie der Grenadiere und weiter rechts die ebene höher gelegene Linie des Forstammes in die Augen fällt. Es gehört in der Tat garnicht viel Phantasie dazu, sich die ehemalige

Form der Landschaft, wie sie gegen Ende der Braunkohlenzeit aussah, wieder vorzustellen. Vom Koppentplan und Pantfchewiese, in den weder die 7 Gründe noch der Riesengrund eingefressen waren, und die nur ein flacher Bergwall (Brunnberg—Koppe—Riesentamm) etwas überragte, stürzte das Gelände jäh zur nächsten Bruchstufe ab (Waberhäuser bis Schreiberhau) über die sich nur wallartig im Osten der Kräberberg erhob. Der tiefe Einbruch des Hirschberger Kessels gliederte sich ebenfalls in mehrere ebene Stufen, das tiefliegende Warmbrunner Dreieck, das höher liegende Gebiet Stonsdorf—Abbruzzen und dahinter, vom Rynast nicht sichtbar, die wieder tiefer liegende Arnsdorfer und Schildauer Aue. Ueber der Höhe von Fischbach—Bärndorf aber, die in ihrer Höhenlage wieder der Staffel von Stonsdorf entspricht, erhoben sich zwei Regel von besonders hartem Granit (Härtlinge), die beiden Forstberge. Umrahmt wurde der Hirschberger Kessel von höheren Bruchstücken der ehemals einheitlichen Hochebene: Forsttamm, Grenadiere, Fogolie—Meltgelle, und Reibnitzer Hochfläche. Den tiefsten Teil in dieser Umrandung nahm nordöstlich von Hirschberg die „Boberbörnsdorfer Senke“ ein, die uns vom Rynast aus durch die Höhen beiderseits der Sattlerschlucht verdeckt wird.

Fragt uns jemand, wie weit das Granitgestein reicht, aus dem sich der Rynast zusammensetzt, so geben wir ihm zur Auskunft: südöstlich läuft die Grenze von der Koppe in der halben Höhe des Forsttammes, der Grenadiere und der 3 Kupferberger Höhen (Ochsenkopf, Sauberg, Röhrberg) entlang, wobei sie vorübergehend an den Friesennteinen bis zur Kammlinie emporsteigt. Nordwestlich bildet der auffällige Höhenrücken des Hochsteins und Moltkefelsens die Grenze und weiterhin der Abstieg der Reibnitzer Hochebene gegen die Aue des Zadenales. Nach Süden setzt sich der Granit weithin über den Ramm bis nach Reichenberg fort. Nach Nordosten wird er am Abhang des Boberbörnsbachgebirges jäh abgeschnitten. Westlich und westlich bilden die angrenzenden Gesteine den tatsächlichen alten Granitrand und sind durch die Hitze des ehemals glutflüssigen Granites gebraten und umkristallisiert. Diese sogenannten Kontaktgesteine sind besonders hart und hoben sich daher schon in der Braunkohlenzeit über die damals flach ausgebreitete Hochfläche heraus. Der lange Bergzug, der sich vom Moltkefels über den Hochstein gegen die Tafelsichte hinzieht, ist ein solcher Kontaktstrand, und auch der Riesentamm, die Schneekoppe und der Brunnberg erhoben sich durch ihre Härte ehemals über dem Koppentplan als ein zusammenhängender Wall. Erst später sagte das Wasser des Riesengrundes Koppe und Brunnberg auseinander, so, daß die Koppe jetzt einen Regel und keinen Wall mehr bildet, man sieht aber noch deutlich, wie sie in die erst später gebildete Scharte des Riesengrundes jäh abstürzt und in das Nordende des ehemaligen Walles, den Riesentamm, allmählich übergeht. An der Nordostgrenze des Granites, dem Boberbörnsbachgebirge, sind die Schiefer aber in keiner Weise vom Granit beeinflusst. Dies zeigt

uns, daß diese Grenze des Granites erst nach seiner Erstaltung entstanden ist. Hier ist in alten Zeiten durch eine große Gesteinsverschiebung, die „inner-sudetische Hauptverwerfung“, erst später der Granit gegen den Schiefer lange nach seinem Festwerden herangeschoben worden.

Fassen wir nun mit unseren Blicken die Warmbrunner Aue etwas genauer ins Auge, so gewahren wir im Innern des Zadenstaudamm-Bogens einige kleine eckig umgrenzte Tümpel. Es sind die jetzt mit Grundwasser gefüllten Gruben, aus denen man das Aufschüttungsmaterial für den Damm entnommen hat. Hier sind ehemals deutliche Spuren des skandinavischen Inlandeises gefunden worden; nordische Granitblöcke, und auch der unter dem nordischen Moränenlehm lagernde schwarze feinschichtige Letten tritt hier noch in Spuren auf. Es kann also kein Zweifel sein, daß die äußerste breite Zunge des Inlandeises, welches ganz Norddeutschland bedeckte, sich bis an den Fuß des Rynast ausdehnte, und zwar drang sie aus der Gegend von Rahn durch die vorher genannte Boberbörnsdorfer Senke in das in der Braunkohlenzeit durch Einbruch gebildete Hirschberg-Warmbrunner Becken vor. Während des Vorrückens, stauten sich die Bäche des Gebirges vor dem Eis zu einem weiten See, an dessen Boden sich der eben erwähnte schwarzbraune Letten als ein zäher Schlamm anhäufte.

Trug denn nun in der Eiszeit das Gebirge nicht auch seine eigenen Gletscher? — Gewiß! In den Talanfängen, die damals nicht anders aussahen als jetzt die grüne Wiesen Senke um die Alte Schleifische Baude sammelten sich gewaltige Schneemassen an, soviel daß sie Jahrhunderte, Jahrtausende nicht zum Abschmelzen kamen. Die ganzen kleinen Talmulden füllten sich mit Schnee, der unter der eigenen Last zusammengedrückt in zähe, glitschige Eismassen überging. Dieses Gletscheris quoll unter dem auflastenden Firn unten hervor und schob sich am Gehänge talabwärts bis es in geringerer Seehöhe unter dem Einfluß der Sonnenwärme taute. Bei diesem Vorquellen riß es aber allen Schutt der ehemaligen jetzt mit Schnee erfüllten Talmulde mit heraus und erweiterte die flache Rinne zu einem tiefen Amphitheater. So entstanden die Schneegruben. Man sieht noch die Schuttwälle, die sich am unteren Ende des Gletschers aus den im tauenden Eis eingeschlossenen und den auf ihm lagernden Granitblöcken aufstürzten. Diese „Endmoränenwälle“ verschließen nach unten zu die amphitheaterartigen Nischen der beiden Schneegruben. Man kann sie vom Rynast aus deutlich sehen. Freilich bildeten sich beim ungleichmäßigen, langsamen Rückgang der Gletscherzunge mehrere solche Schuttwälle hintereinander am jeweiligen Gletscherende. Die Wälle, die uns vom Rynast aus besonders in die Augen fallen, und die die Schneegruben ziemlich kurz abschließen, sind keineswegs die untersten bzw. äußersten, sondern diese stammen aus einer Zeit, als die Gletscherzunge nur noch ziemlich kurz war.

Gehen wir nun den Turm des Rynast verlassen, wollen wir noch einen kurzen Blick unmittelbar zu unseren Füßen in den Höllengrund werfen. Wir

sehen sehr deutlich, daß der Rynastkegel vom Herdberg durch diese Talbildung abgetrennt wird, und daß der Höllengrund entstand, indem zwei kleine Bäche, der eine von Hermsdorf her, der andere von Rynwasser her, sich rückwärts in das ehemals noch einheitliche Bergmassiv des Rynast-Herdberges einfrachten, und den Rynast von beiden Seiten umfassend vom Herdberg abtrennten. (Schluß folgt.)

Wilhelm Müller-Rüdersdorf. (Charlottenburg.) **Romanische Bilder aus dem Riesengebirge.** 1. Felsenthron. Hier bin ich den blau flutenden Himmeln am nächsten. Und dem gradenden, weltweit goldenen Born der Mutter Sonne. Und gelöst aus der Enge des Verdranges und den Schatten notvoller Tiefen, tauch ich die Stirn in die Frische des Hochmoors. Ein Steiger zur Thronhöh', zur Weite, zur Stille, zum Lichtreich im bergföhnen Umkreis. Und fern meinem einsamen Gipfel brandet das armselige Leben, das wellenwirre Getriebe fatthelsender menschlicher Fron. Tief, tief hinter dem gürteten Waldzug mit seinen Gehegen des Friedens. — Ehen hebt sich der krönende Felsstoß aus dem Fichtengewipfel frei und beharrlich. Und ein Thron unwandelbarer Ruhe auch dann, wenn die brütende Wogenbreite der Wälder auf Rämmen und Gängen erwacht und sausen sich regt unterm wandernden Winde. Blendend flimmert der Mittag auf seinen granitnen Schroffen. Und strömt um sein ragendes Haupt rastwohlige Wärme. Lächelnd schmeicheln die Himmel um ihn — und ich fühl' es: hier bin ich dem Glanz und dem Glück und dem irdischen Reichtum am nächsten. 2. Steigt ein Rauch aus Wäldergrund. Ueber der Wälderweite des Kamms hangt lagert ein milder Schommerag. Träge verglimmt sein Feuer in das brüende Nachmittagschweigen. Um das leiseste Rauchschön des regiamen Wipfelgfluts zu bannende, feiernde Ruh. Und in das kühlende Moosbett schattender Waldrast gesunken, schlafen die Winde. — Da — wie Opfergeschwel' aus verborgenem Grund, steigt plötzlich drüben ein Rauchgewell aus den Tannen. Schweisame Buschleute zündeten einsam ein Feuer. Und in die Höh' wirbelt aus ihrem genügsam-zuriedenen Kreis der Hauch ihrer Glut. Lautlos, ganz lautlos. Eine silberne schleiernde Flagge über weitem, grün kuppelndem Dom. 3. Wo die braune Halde winkt. Die Arme des Waldes umfassen sie. Die Arme des rätelraunenden, stillen Bergwaldes. Wer drunten vom Bachgrunde aus in ihre offene Fläche hineinträumt, schaut sie wie eine abseits gezogene Höheninsel, die sich schon in der Unbegrenztheit des grauen Himmels verliert. Hier aber, auf dem Steige des jenseitigen Bergsattels, dunkeln auch die letzten Kammschichten herüber, die ihren Hochrand umsäumen. — Braun, bald ins Rötliche, bald ins Graufarbige schimmernd, umschleiert schwankes Rumpengras den felsigen Boden. Ernst flutend, wenn ein kühlender Tag darin wühlt und die flüchtigen Braunwellen die Halde weite hinabhuschen. Ganz verborgen ireibt winziges Blaubeertraut unter dem Hochgrasfleier. Drüben erst, wo ein tiefschimmernder Grünwinkel dem Walde zuführt, hebt es sich aus des Rissenmeers verrinnenden Wogen. Nur die silbergrau bleichenden Stümpfe einer einstigen Baumriesenschar ruh'n sich frei in dem schleiernden Braun. Verässhenen Grabmalen gleich, morschen sie auf der schweigenden Halde. Und traurig und humm, wie einsamer Gräberwind, streicht das Spätweh'n um sie durch die zitternden Rippen.

Geheimrat Prof. Dr. Rosenberg (Hirschberg): **Vom Gebirge.** Es vergeht selten ein Monat, an dem ich nicht über Verluste von Persönlichkeiten zu berichten hätte, die uns lieb und wert waren und dem Vereine Stützen. So ist nun auch unser Breslauer Abgeordneter, Geh. Justizrat Neumann dahingegangen, er, der im „Wanderer“ und anderen Zeitungen nicht ohne Wit von seinen Reiserfahrungen schrieb, der bei den Vereinstagen die Gäste durch seine Damenreden aufs angenehmste überraschte, der in seiner Ortsgruppe viele Jahrzehnte hindurch treu

unser Panier hochhielt. Es tut uns leid um ihn; er war ein Reiner von großer Eigenart — und solcher gibt es nicht viele. Auch Pfarrer Klug in Warmbrunn war ein Redner — allerdings, wie dies bei seinem Beruf natürlich ist, ganz anderer Art, nicht witzig, wie Neumann, aber tief und von großer Liebe für seine schöne Gebirgsheimat, in der er schon als Knabe gewohnt hatte, und für ihre Interessen, die er bei längerem Leben — er ist in der Blüte der Jahre eines ganz plötzlichen Todes gestorben — noch warm geübert hätte. Und da es nun einmal ohne drei Verluste selten abgeht, so sei hier auch des Fräuleins Wollmann in Wolfshau gedacht, die zu den Wirten gehörte, an die man noch lange gern und mit Freude zurück denkt, wenn man lange schon die Rechnung bezahlt hat, die mit ihrer „persönlichen Note“ Wolfshau zu einem vorbildlichen Orte für Sommerfrischler machte. Tante Wollmann verstand es, das Angenehme für ihre Gäste mit dem Nützlichen für sich zu verbinden — und solcher ist ein treues, dankbares Gedächtnis. Aber nun wollen wir die Toten ruhen lassen und lieber gedenken, die noch wandeln im rosigen Licht, wenn es auch bei ihnen bald Abend werden will. Da muß ich zuerst von mir reden. Denn wenn der Wanderer ein Bild der Zustände in unserem Verein geben soll, das auch eintr der Nachwelt Stoff zum Denken darbietet, wenn er so gerne von den führenden Persönlichkeiten berichtet und ihn manchmal eine gewisse Begeisterung bei seiner Schilderung der Dichter und Redner und Schöpfer des Vereins packt, so muß ich doch auch meiner erwähnen, der ich am 6. April meinen 70. Geburtstag feierte, der ich 39 Jahre lang eine der größten Ortsgruppen in früher politisch sehr bewegten Zeiten durch Sturm und Drang führte und 22 Jahre lang den Schriftleiter des „Wanderer“ zu machen versuchte, der ich einstens ein Mitgründer des R.-G.-B. war und alle die großen Männer gewissermaßen mit entdecken half und an die Stelle setzte, wo sie so Großes geleistet haben: die Seydel, Baensch-Schmidtlein u. a. Ich muß leider selbst von mir reden, denn eine Ehrennadel, wie mein verdienter Kollege in Dresden, Standfuß, erhielt ich nicht, ein *praeco coram publico* und *meae virtutis* fand sich nicht, was einstens in dem bekannten lateinischen Übungsbuch Alexander von Achilles rühmte, der im Homer einen herrlichen Herold fand. Wohl haben mir Hunderte ihre Glückwünsche ausgesprochen, wohl habe ich aus berufenem Munde — von Herrn Geheimrat Seydel, von Herrn Postdirektor Seiler — schöne, liebe, mir wohlthuende Worte gehört, von unserem großen Dr. Baer Distichen, von dem auch dichterisch schön begabten Füllner gute Verse gelesen, auch kleine Geschenke erhalten, wohl habe ich das Gefühl erhalten: *et jam dento minus mordeor invido*, und sogar die Ueberzeugung gewonnen, daß ich jetzt genug Feste gefeiert hätte und dieses bei der großen Liebe von allen Seiten nicht überboten werden könne — aber ich muß es doch auch im Druck finden, daß ich *exegi monumentum aere perennius* dadurch, daß ich Treue hielt durch alle die Jahrzehnte, daß ich vor politischem Zanke meine Ortsgruppe bewahrte, daß ich mit meinem Felder im Bund die vielen Anziehungspunkte der herrlichen Stadt Hirschberg von dem Staube der Zeit befreite und das Andenken an sie wieder erneute, daß ich einen herrlichen Aussichtsturm baute, eine Herberge für Schüler gründete, daß ich meinen Dank, den ich dem Vereine und seinen Vorstandsmitgliedern aus vollem Herzen für das Wohlwollen schulde, das sie mir immer wieder erwiesen, abzutragen versuchte, indem ich bis jetzt nicht müde wurde, meinen Vorschlag, alle Häuser, in denen berühmte Männer wohnten, wie Dr. v. Flotow, Contessa, Luise von Preußen, Friedrich der Große, Schwengfeld, durch Gedenktafeln auszuzeichnen, die Kaiser-Friedrich-Allee bis zu den herrlichen Abruzzern zu führen, Hirschberg und Gunnersdorf zu beliebten Sommerkurorten zu machen. Aber ich mag von dem schönen Tage nichts weiter hinzufügen, als etwas, was einer folgenden Zeit vielleicht neu und eigenartig erscheinen könnte. Denn Blumen und Geschenke sind seit alter Zeit die gewöhnlichen Begleiterscheinungen der Feste und werden es bleiben. Aber meine lieben Quataner, die ich wie die Primaner nach dem griechischen Vorbild „Männer“ zu nennen pflegte, hatten neben der Blume eine Tüte mit 4 Eiern niedergelegt mit dem Zusatz:

Von den „Männern“ der Quinta — und die 10 Primaner 10 Eier, die sie einzeln mit Horazsprüchen schön beschrieben hatten, die alle herrlich sowohl auf die Schreiber, wie auf die Leger paßten, wie: *Parvum parva decent* — dieser Primaner war klein — und *nec scire fas est omnia* — denn dieses Primaners Wissen verjahte recht oft. — Nun eile ich zu etwas für mich Freudigerem und Leichterem zur Erwähnung des 50-jährigen Geschäftsjubiläums des Geh. Kommerzienrats Dr. ing. Füllner zu Herzdorf. Freilich ist der Tätigkeitsbereich des Herrn Füllner ein weit größerer, als daß der „Wanderer“ seine Bedeutung so recht würdigen könnte. Aber auch dem Riesengebirgsverein war er ein Freund und Gönner. Bei dem Museum, dem Kaiserturn, allen größeren Unternehmungen wurde auf ihn gerechnet. Könnte es anders sein? Das Wort des Königs Jakob: „Der ist im tiefsten Herzen treu, der seine Heimat liebt wie du“ gilt von ihm im besonderen. Füllner blieb auf allen seinen weiten Reisen der poetisch begabte Schleier — und wenn er den Japaner Berg oder die Wasserfälle Norwegens und die Wälder Finlands erblickte, dachte er seiner Riesenberge, der Fichtenwälder seines Baderles. Ihm ward von mir, der ich fast zu derselben Zeit mit ihm im Tale wirkte — freilich nicht mit demselben Erfolge und derselben Bedeutung für die Bewohner — folgender Dithyrambus:

Ich kannte Dich, als Du — noch jung an Jahren —  
Nur Einer warst, wie andre, viele —

Doch eines tüchtigen Vaters hoffnungsreicher Sohn.

Ich sah Dich dann mit jenem Griff

Die Zügel nehmen, sah Dich mutig reiten

In die verhüllte Zukunft.

Und Dir gelang's.

Du hast Dir eine Welt erobert, bist in die fernsten Länder

Durch Deiner Klünste Ruhm gelangt.

Und Bismarck selbst waro dieses Ruhmes Mehrer.

Der Norden gar sah erst durch Dich, wozu sein Wald  
gewachsen.

Da kamen Ehren ohne Zahl

Von Fürsten, Völkern, Republiken —

Doch keine hat Dich so erfreut als die,

Die Dir die Wissenschaft in Dankbarkeit verlieh.

So waroßt Du in dem Tal der Arbeit-König

Und waroßt es durch dich selbst

Denn immer bleibst Du, der Du warst

Der schlichte, edle, deutsche Mann

Der auch der andern nicht vergaß,

Den Haß, Verleumdung und Verblendung

Nicht seinem Vorsatz untreu machte,

Zu spenden aus dem Fullhorn seines Herzens.

So ward Dir eine Krone aus reinem Gold

Und Liebe folgt Dir treu für Deine Jahre

Und Männer drauhten für diese schwere Zeit

Die durch den Schiffbruch leiten unsern lecken Kahn,

Männer, wie Du es warst und bist und bleiben sollst.

Die Eschehen sind nicht gekommen; aber die „Hamster“ aus Berlin und anderen umliegenden Dörfern, besonders als sie hörten, daß jetzt die Eier nicht mehr abgegeben zu werden brauchten. Sie haben natürlich ohne jede Furcht, wegen Kriegswunders bestraft zu werden, aufgekauft aus unseren Dörfern, was zu haben war. Und so ist es denn wieder zu einem Verbot der Fremdenwirtschaft im Sommer gekommen, einer Maßregel, die natürlich manches für und vieles gegen sich hat. *adhuc sub iudice lis est* und es ist fraglich, ob sie durchzuführen ist und ob sie durchgeführt wird (sie wird nicht durchgeführt!). Es hängt ja alles von der Zukunft ab — und noch „immer hängt der Himmel schwer über Ilion.“ — Aber es ist Frühling geworden und die Natur streift nicht, wo doch alles streift. Die Blumen sprießen und ahnen nicht, wie teuer sie geworden sind, die schlanken weißen Stämme der Birken mit ihren hängenden grünen Schleiern mahnen an verzauberte Ehrenjungfrauen zum Empfang des Naturfrühlings — und wir wollen sie freudig begrüßen, fehlen uns doch die Ehrenjungfrauen zum Empfang unserer heimgekehrten Krieger, weil es so — ganz anders kam. Aber auch dieser Frühling ist keiner der früheren. Es fehlt die Sonnenwärme. Doch wozu klagen? Nichts ändern kann hier der „Wanderer“, wenn er auch sonst wirklich

mehr vermag, als er sich in seiner Bescheidenheit zutraut; hat er doch neulich eine Leserin in Freystadt M./S. durch seine Erwähnung der schönen Sommerferien Idee von der Gründung einer Fontane-Bank dazu vermocht, 66 M. unserem Kassierer zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Nachwort. „Also deckt dich ewiger Schlummer? Wann wird die Ehrenhaftigkeit und die lautere Treue und die ungehemmte Wahrheitsliebe wieder einen dir gleichen finden?“ So dachtete Horaz an Vergil beim Tode des Quintilius. Ist es nicht, als wenn es auf unseren Freund Seiler gebichtet wäre, den treuen R.-G.-B.-Mann, von dessen Hinscheiden ich soeben hörte? Es rast der Sturm an den Wipfeln der festesten Bäume des R.-G.-B. Wenn es nur nicht an Nachwuchs fehlt!

Zum Artikel „Der Rennweg“ erhalte ich von Dr. W. Streit (Regensburg) folgende Zuschrift: Der Verfasser kommt auf seinem unmöglichen Wege tatsächlich zur richtigen Deutung des Namens Rennweg. „Renn“ bedeutet allerdings Grenze, denn es stellt eine mandantliche Form von Rann dar, wie der berühmte Rennstieg des Tyrolinger Waldes ergibt. Rann hängt wohl sprachlich damit zusammen, aber das angebliche „Gerande“ ist ein Hirngespinnst, denn Grenze entstammt als Lehnwort dem Slavischen *granica*....

**Ortsgr. Greiffenberg.** (1. gemeinsame Hauptversammlung der Ortsgruppe Greiffenberg i. Schl. mit den Damen nach dem Völkertriebe 1914–1918, den 22. Februar 1919.) Der Vorsitzende Herr Fabrikbesitzer Höder heißt die Anwesenden, vor allen Dingen die Damen herzlich willkommen. Vor Beginn der Tagesordnung gedenkt er des seit der letzten Versammlung gesallenen Mitgliedes Herrn G. Hunger, sowie der ferner verstorbenen Mitglieder: Herrn Kaufmann Mucha, Herrn von Haugsdorf, Frau Gajthosbesitzer Gärtner, Frau Bürgermeister Stahli. Die Versammlung ehrt deren Andenken durch Erheben von den Plätzen. Zu Punkt 1 der Tagesordnung „Begrüßung unserer heimgekehrten Feldgrauen“ ergreift Herr Begrer Groß das Wort. In tief empfundenen Sprache heißt er alle heimgekehrten Feldgrauen herzlich willkommen. Sein Vortrag gewirkt in der Auslegung der Buchstaben R.-G.-B.: Ruhm im Kampf, Glück in der Heimkehr, Vertrauen in die Zukunft. Langer, anguteuener Beifall folgte seinen schönen, zu Herzen gehenden Worten. Herr Wiezner dankt im Namen unserer Feldgrauen. Aus dem Tagesbericht ist folgendes zu bemerken: Die Arbeiten waren sehr reichhaltig, die Riesenberg-Anlagen wurden gründlich gesäubert, Bäume und Sträucher geschnitten, Wege, Bänke usw. ausgebessert. Tisch und Bank auf den höchsten Höhen, bei der Wollteiche wurden erneuert. Sehr notwendige Wege- und Geländer-Ausbesserungen im Queistal wurden ausgeführt. Als Beihilfe erhielt dazu die Ortsgruppe von der Hauptversammlung 100 M., von der Stadt Greiffenberg 50 M., von Herrn Gajthosbesitzer Gärtner 12 M. Außerdem bezahlt der Hauptvorstand die Auslagen für die Arbeiten im Queistale. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1917: 97, neu aufgenommen wurden 6, sind zusammen 103. Davon waren zu den Waffen eingezogen 22 und zwar bis zum Schlus noch 15. Gesallen sind 2 Mitglieder, nämlich Paul Mattheus am 24. 4. 1915, Ernst Hunger am 21. 5. 1918. Der Kassenbestand beträgt Ende 1918 465,90 M., Ende 1917 407,— M., mithin ein Zuschuss von 58,90 M. Dem Kassierer Kaufmann Baumer wurde Dank und Entlastung erteilt. Der alte Vorstand wurde durch Zuruf wieder gewählt und bezeugt nun aus dem Ehrenvorsitzenden Herrn Paul Schöpplenberg, dem 1. Vorsitzenden Herrn Fabrikbesitzer Höder, den Stellvertretern Herren Präparandenlehrer Wiezner und Lehrer i. R. Groß, dem Schriftführer Herrn Wagner, Stellvert. Herrn Prof. Stephany, dem Kassierer Herrn Baumer, Stellvert. Herrn Thiele, dem Wegewart Herrn Sekretär Weber, dem Kassenrevisor Herrn Beyer. Zu Delegierten für den Hergebirgstag und die Hauptversammlung wurden die Herren Höder und Groß, als Stellvertreter die Herren Wiezner und Weber gewählt. Folgende Anträge sollen nun bei der Hauptversammlung gestellt werden: 1. Die Hauptversammlung wird für das Jahr 1920 nach Greiffenberg i. Schl. eingeladen. 2. Der Hauptvorstand möge dafür sorgen, daß der Weg Rabitzgau-Antoninwald Leopoldsbaude-Ludwigsbaude neu markiert

und ausgebeffert wird und möge eine Ortsgruppe bestimmen, die diesen Weg in Ordnung halten soll, da die gegenwärtige Markierung nicht genügt. 3. Als Beihilfe für die sehr reichhaltigen Arbeiten, die im Jahr 1919 ausgeführt werden müssen, beantragt die Ortsgruppe 100 M. Ferner kamen nun folgende Mitteilungen zur Kenntnis der Versammlung: Herr Kaufmann Julius Scholz hat der Ortsgruppe eine Schuldverschreibung des R.-G.-B. vom Museumsbau über 10 M. geschenkt. Der Herr Vorsitzende dankt ihm und fordert die Versammlung zur Nachahmung auf. Herr Gasthofbesitzer Gärtner, Kienberg zahlt dieselbe Beihilfe wie im vergangenen Jahre. Der Vorsitzende teilt nun mit, daß die Ortsgruppe im Einverständnis mit dem hiesigen Magistrat auch die Geschäfte eines Verkehrsvereins für unsere Stadt übernommen hat, und erläutert, was in dieser Angelegenheit bereits getan ist. So ist z. B. eine kleine Kellameisrhist, deren Herstellungskosten die Stadt Greiffenberg übernommen hat, ausgearbeitet worden; sie wird an Interessenten verschickt. Die nötigen Vorarbeiten liegen in den Händen des Herrn Vorsitzenden, dem Herr Lehrer Groß im Namen des Vereins dankend, anerkennende Worte zukommen ließ. Die von fast 50 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde gegen 10 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen, die Versammlung blieb jedoch in gemütlicher Unterhaltung noch längere Zeit zusammen. Die gutbesuchte Versammlung war ein schönes Zeichen für die Lebensfähigkeit unseres Riesengebirgs-Vereins. Möge dies immer so bleiben!

W. Wittschel (Breslau): **Februarstage im Gebirge.** Lange 4 Wochen, von Mitte Januar ab, war von der Peterbaude bis hinunter nach Agnetendorf die schönste Rodelsbahn gewesen, da schmolzen ganz plötzlich Sonne und Regen die ganze Pracht zusammen, und die meisten Wintergäste fuhren heim, da sie sich kein richtiges Vergnügen mehr versprachen. Dabei weiß ich im ganzen Jahre keine Zeit, die ich mehr liebe, als diese letzten Wochen im Februar ohne Schnee, mit widerfühltem wolfigen Himmel, bleichen Wiesen und Feldern mit dem Schein der Leblosigkeit, unter dem doch das heimliche Leben bereits mit tausend Fängen trachtet, und ein feiner süßer Duft aus der brachen Scholle emporsteigt. Die groben Sinne der Alltagsmenschen bringen nicht in den Zauber solcher Tage, aber für verfeinertes Naturgefühl sind es Zeiten eines auserlesenen Genusses. So meldete ich mich wieder bei Frau Wenzel, meiner langjährigen Wirtin im Waldschlößchen in Hain, wo ich mit Freuden aufgenommen und aufs Beste versorgt wurde. In Warmbrunn hatten schon die Schneeglockchen in den Gärten geblüht und in Hain genoß ich jenes wunderbare Vorfrühlingswetter; da kam die Luft, noch einmal in den Winter zu tauchen, ehe er ganz Abschied nahm und ich zog meinen Schlitten den steilen Zollweg hinauf zur Peterbaude. Von dort, wo er in den Fahrweg einmündet, war noch schöne Schneebahn, aber das leise Rauschen und Tröpfeln des Schmelzwassers, das liebliche Gezwitscher der kleinen Waldvögel kündete schon den nahen Lenz. Auf dem Ramm wars freilich stiller damit und die kleinen Fichten und Kieholzbüschel an der Peterbaude lagen noch unter dem Schneetuch und fingen erst langsam an sich wieder zu dehnen und zu strecken und zu richtiger Baumform sich aufzurichten nach dem starken Zwange, den ihnen Frost und Eis angetan, daß beide sie zu jenen phantastischen Spudgestalten verwandelten, welche der Winter hier oben hervorzaubert. Die Peterbaude war recht leer, aber der lunge Herr Zineder ist ein freundlicher Wirt, der es verstehen wird, sich treue Gäste heranzuziehen. Wenn unsere jungen Mädels, — heutzutage auch die jungen Männer — wüßten, daß die Tasse Kaffee bei ihm nur eine Mark kostet, würden sie fleißig auf zur Peterbaude steigen. — Die Abfahrt ging auch tadellos bis zum weißen Stein. In der großen Richtung war der Schnee plötzlich fort, aber dafür hatte ich wieder die herrliche Aussicht ins Vorland und in dem Glanze der Mittagssonne lagen die Fichtenwälder in wunderbarem blauen Duft, schimmerten die gelben Wiesen, und die Ruten und Ästchen der Bäume und Sträucher leuchteten in einem feinen roten oder braungoldenen Bronzeton. Alles ging zusammen in ein wundervolles zartes Landschaftsbild, in das die leuchtende Sonne ihre

hellen Strahlen schickte. Dann ging's hinein in den smaragdgrünen, licht durchblitzten Tann, der Schlitten mußte gezogen werden und von Agnetendorf bis Hain gar auf dem Rücken getragen. Von der Tischehewache auf der Peterbaude habe ich niemand gesehen. Am nächsten Morgen galt es wieder die Peterbaude zu erreichen. Hier hat man noch den Glauben an altbewährte Ehrlichkeit und Treue der Gebirgswanderer und leiht den Rodelschlitten ohne Pfand, während wohl alle andern Bauden 5 bis 10 M. zur Sicherheit fordern, also schlechte Erfahrungen gemacht haben müssen. Die Bahn ins Weißwassertal war glänzend und Spindelmühl lag noch tief im Schnee, aus dem sich Wälder und Häuser dunkel und hart heraus hoben. In der „Marienwarte“ bei Lambert Erlebach wurde ich als alter reichsdeutscher Wintergast nach langen abiperrenden Kriegsjahren wieder mit Jubel empfangen. Ach, man sieht sich doch so nach allem was reichsdeutsch ist, denn jetzt machen sich neben den Deutschösterreichern im Hause die Tschechen auch als Gäste breit. Die Verpflegung ist glänzend bei zeitgemäßen Preisen und die Grenze bisher ohne Anstand zu passieren gewesen. Im Dorfe arbeitet der Rodelauszug ununterbrochen und hilft den vielen Wintergästen zu einer bequemen Abfahrt; die Schüsselbaudenbahn ist prachtvoll gepflegt und auch andere Sportbahnen sind im Betrieb. So geht's hier zumeist bis Ostern. Drüben der Frühling, und hier der Winter. Das sollte ich erst recht am nächsten Morgen erfahren, als ich am Ziegenrück hoch ging. Im Kirchlein läutete die Glocke zum Requiem. Es war 25.jähriges Stiftungsfeiertag der Feuerröhr und es sollte der im Weltkriege gefallenen Kameraden zuerst gedacht werden, ehe die andere Feier einsetze. Von allen Seiten kamen die Vereine herbei in ihren schmutzen Uniformen und auf dem Wege nach St. Peter begegnete ich vielen Kirchgängern; hier sah ich auch die ersten Tschechen. Dann ging's hinein in den winterlichen Wald. Erst lag St. Peter unten im Tale in leichtem Nebeldunst, während drüben der Rücken des Heuschöber, in Eis und Schnee gehüllt, von durchbrechenden Sonnenstrahlen beleuchtet wurde. Dann trat das Dorf zurück, höher und höher ging's bergan, bis auch der Wald aufhörte und ich nun an der herrlichen steilen Sacherlehne emporstieg. Tief in Eis und Schnee, umfungen von köstlichem Winterzauber. Herzerhebende Stille. Zu Füßen die Tiefe, über mir, hoch an der weilen weißen Wand, die nächste Serpentine der Schneebahn, auf der man kürzlich feu zu Tal gefahren. Aus leichtem Nebeldunst mitunter ein wilder Baden des Ziegenrückens sichtbar. So haust man dort frei und schön, saß wie ein Vogel in der Luft. Ich genoß diese wilde Einsamkeit mit unendlicher Wonne. Dann war ich oben und bald bei der gastlichen Rennerbaude. Nach kurzer Rast ging's weiter zur Wiesenbaude. Dort fragte ein Tscheche nach dem Grenzausweis, den ich mit Bild und vielen Stempeln vorweisen konnte. Darauf ließ man mich ungehindert ziehn. Am nächsten Tage las ich im „Boten“, daß 4 Stunden später am selben 25. Februar von 5 Uhr nachm. an die Grenze gesperrt und die Reichsdeutschen bis zum 10. März von den Tschechen interniert worden wären. Da war ich heilfroh, noch so durchgekommen zu sein. Noch vor der Heinrichbaude drang die Sonne durch den Nebel und die Koppe wurde in ihrer glänzenden Schönheit frei. In Eis und Schnee gepanzert, lag sie gegen den tiefblauen Himmel, glitzerte und glitzte, wie ein Licht und bot zusammen mit dem weiten weißen Koppentopf ein Bild aus dem tiefsten Winter, während man vom Baudeneingang aus schon wieder unten in den erwachenden Frühling hinein sah. In der Baude, im kleinen Winterzimmer, erschienen plötzlich sechs Tschechen, um in Deutschland Zigaretten zu kaufen. Sie hatten die Taschen vollgepfropft mit Apfelsinen und Schokoladen, mit Delfardinen und Wurst und breiteten ihre Schätze verlockend vor den Augen der Reichsdeutschen aus, die ja diese Herrlichkeiten so lange nicht gesehen haben. Bald durchzog der süße Apfelsinenduft den ganzen Raum und jeder neu eintretende Gast schnupperte und staunte und die Reichsdeutschen lachten schon und freuten sich auf die verwunderten Gesichter. Als die Tschechen fort waren, ließ eine kleine Gesellschaft Skimadel noch die Schalen von

Hand zu Hand gehen, um nochmals den langentbehrten Wohlgeruch einzusatmen. Aber es hat sich niemand nach Tschechien gesehnt, das diese Vesteilen jetzt besitzt. — Die Bahn zur Schlingelbaude war schlecht und ganz ungepflegt. In Wang sah ich das frische Grab des Geistlichen. des Pastors Gebhardt, der nahezu 17 Jahre hier oben in Treue gewirkt hat, ein begeisterter Freund unserer Berge war und nun in ihrer Mitte zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Ueber Baberhäuser hinaus nun den schönen Weg zurück nach Gahn. Den andern Morgen brachte mich ein köstlicher Aussichtsweg über Saalberg nach dem Kynast und dann waren die wunderbaren Tage vorbei, deren Schönheit es ermöglichte, die Not der Zeit auf Stunden zu vergessen.

**Wilhelm Hannich** (Friedrichswald bei Gablenz):  
**Nordische Vogelgäste.** Wenn im September unsere Vögel massenhaft nach Süden ziehen, kommen auch viele von Norden her, die teils die Reise mit ihnen machen, teils bei uns den Winter über ihre Stelle vertreten und in Feldern und Wäldern die Beeren und den Samen von den Bäumen ablesen. Sie halten sich somit oft mehrere Monate bei uns auf und wir können an ihnen gerade so gut Beobachtungen anstellen, wie an unseren einheimischen Brutvögeln. Der erste ist gewöhnlich der Birkfink. Er ist regelmäßig Durchzugsvogel und nur wenige halten sich über den Winter bei uns auf und verzehren die Ebereschen und Bucheckern. Er besucht uns alle Jahre in so großer Zahl, daß jedes Kind den „Quader“ kennt. Ein seltener Gast dagegen ist der dünnhäutige Tannenhäher. Er kommt nur dann zu uns, wenn er in seiner sibirischen Heimat zu wenig Nahrung findet. Auch der Rosenstar wurde, so viel bekannt geworden ist, nur einmal im Riesengebirge erbeutet; ebenso die Blasse und die schwarzlebkne Drossel. Die Weindrossel ist im Herbst und im Frühjahr regelmäßiger Durchzugsvogel. Die Wacholderdrossel ist Wintergast; einige Paare haben sich jedoch ständig hier angesiedelt und brüten im Sommer. Der Merlinsfalk soll schon in den umliegenden Gebirgen gebrütet haben, aber seine eigentliche Heimat ist der hohe Norden. Der Seeadler wurde in Schlesien nachgewiesen. Der Raubfußbüffard ist auch nur gelegentlicher Gast. Die Schneule ist im Riesengebirge schon öfters vorgekommen. Der Sperlingskauz soll einmal im Riesengebirge vorgekommen sein. Ebenso selten ist die Spurbereule. Von dieser Art wurden zwei Stücke erbeutet, die sich in der Sordrichschen Sammlung zu Jämsberg befinden. Der Seidenschwanz kommt nur dann zu uns, wenn in seiner nördlichen Heimat zeitig Schnee fällt und harte Fröste eintreten. Er erscheint deshalb in manchen Jahren häufig, in anderen wieder garnicht. Ihm ähnlich hält es der Birkenzeisig, im Volksmunde „Gätscher“ genannt. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschien auch eine kleine Gesellschaft Bergsänflinge. Ob sie öfter vorgekommen sind, konnte ich nicht feststellen. Der Schneeammer besucht uns nur selten einmal und zwar in sehr kalten Wintern. Auch der große Säger streift nur manchmal unsere Gegend. Der Zwergsäger liebt sich im Riesengebirge blicken. Ebenfalls selten und nur Gast in sehr strengen Wintern sind der Gistaucher und der Bolartaucher. Der Nordseetaucher wurde 1889 am Rochsfall erbeutet. Zu den seltenen Gästen gehören auch einige Entenarten. So die Bergente, die manchmal durchzieht oder sich über den Winter aufhält. Die Schellente ist schon in der Lausitz und in Schlesien Brutvogel und dürfte daher bei uns öfters auf dem Durchzuge gesehen werden, da die in der Nachbarschaft brütenden Vögel im Herbst umherstreifen und noch vereinzelt von den Küsten verschlagene nordische Exemplare bei uns einfliegen, um zu überwintern. Die Eiderente wurde 1865 bei Krobbsdorf unweit Jämsberg gefangen. Die Samtente hält sich nach Michel zuweilen bei Jämsberg auf. Nach dem genannten Autor ist auch die Trauerente bei Mllersdorf unweit Jämsberg vorgekommen. Die Saatgans bleibt in milden Wintern manchmal bei uns, in strengen dagegen zieht sie weiter südblich. Das geprenkelte Sumpfhuhn soll um die Leiche bei Stersdorf, Kreis Hirschberg öfters vorgekommen sein. Die mittlere Raubmöve wurde bei Jämsberg in kleiner Zahl gefangen. Auf schlesischem Boden ließ sich auch die Schmarogerraubmöve

blicken. Der schmalschnablige Wasserstar wurde ebenfalls einmal bei Jämsberg erlegt. Der Sumpfläufer soll einmal im Riesengebirge erlegt worden sein. Der rotkehlige Weienpieper wurde bis jetzt nur einmal in ganz Schlesien festgestellt. Der Fichtennammer wurde 1899 bei Oberpolau gefangen. Der nordische Gimpel besucht uns jeden Winter. Er war 1906—7 besonders zahlreich. Der große Birkenzeisig ist dagegen sehr selten. Der Fackengimpel durchzog 1828 in großer Zahl das Riesengebirge; seitdem fehlen genauere Daten über ihn. Damit wäre die Reihe der bis jetzt bekannt gewordenen Arten erschöpft. Es wäre nur zu wünschen, wenn Jagdliebhaber und Forstwirte über weitere Vorkommnisse, die sich sicher von Zeit zu Zeit einstellen, berichteten, damit die Angaben fortgeführt und vervollständigt werden könnten.

**Elisabeth Braunhoff** (Berlin-Schreiberhau):

### Märzwanderung.

Dies ist die Zeit, wo alle Wasser schwellen  
 Als ob die Welt ihr tiefstes Lebensblut  
 In Sonnenseligkeit und Schaffensglut  
 Hinsprubelte, so stürzen alle Quellen.

Und tausend Bäche tragen aus den hellen  
 Bannwäldern, drauf das weiße Märzlicht ruht,  
 Erlösten Werdens ungesühnte Flut  
 Ins Land hinein, indes sie talwärts schnellen.

Und gleich wie über graue Miesenflächen  
 Erwachtes Leben stürzt aus jungen Bächen,  
 Die Eis und Iose Wurzeln mit sich reißen, —  
 So geht um mich der neuen Zeit Verheißung....  
 Tief lauscht die Seele, weichen Friedens voll,  
 Und harret des Blühens, das nun folgen soll. —

**H. R. Böds** (Grüßau): **Boschamenka.** Längs der schlechtgepflegten Wege, die er in Polen und Litauen ziehen mußte, ist der Deutsche so oft Zeichen der Gottesverehrung begegnet, die ihn ob ihrer allzugroßen Kunstlosigkeit interessierten und befreundlich annahmten. Das waren die archaischen Holzkreuze mit einem kleinen hölzernen Christus daran, denen man etwas anderes nicht nachrühmen kann, als daß sie guten Willen zeigen, sehr, sehr hoch sind, und weithin in die Gegend sehen; ähnliche Kreuze gibt es ja auch in meiner schlesischen Heimat, besonders im Landeshuter Kreis und der Grafschaft Glatz, aber diese sind kleiner, sauber beschnitten und mit gut gemalten Figuren geschmückt. Den polnischen und litauischen Holzkreuzen verleiht die Einfachheit und künstlerischer Anspruchslosigkeit die Boschamenka, wie man sie auch noch in Ost- und Westpreußen findet. Wie soll man die Boschamenka beschreiben? Sie ist ein aus Flegelsteinen in die Höhe gemauerter Schacht, ein langer, viereckiger Kamin, vom Querschnitt etwa eines Quadratmeters. In Deutschland hat man in katholischen Gegenden auch etwas ähnliches, den gemauerten Bildstock, einen viereckigen oder runden Steinsockel mit einer Nische im oberen Ende, und dieses obere Ende ist nach 2 Seiten abgeflacht. Die Boschamenka ist ein solcher Bildstock mit bedeutend höherem Kamin und zwei, auch drei Stockwerken. Die Nischen sind vergrößert, die Steinwerke sind durch aus- hängbare Fenster ersetzt. Im unteren Stockwerk ist etwa eine Figur des heiligen Georg, der den Drachen tötet, aufgestellt, im zweiten Stockwerk der heilige Joseph mit seinen Kissen, im obersten Stockwerk die Mutter Gottes mit dem Schwert durchbohrten Herzen. Das Dach ist vierzipflig, auf jedem Zipfel ein Kreuz. Um die Statuen in den einzelnen Stockwerken sind künstliche Blumen von unübertrefflicher Buntheit gewunden, Kerzen sind aufgestellt, ewige Lampen und Rosenkränze hängen bei den Figuren. Unter dem Dach ist sehr oft eine Glocke aufgehängt, die zu den Anzeiten von den Nachbarn geläutet wird. Solch eine mit Glocke versehene Boschamenka heißt dann stolz die Kapelle; sie ersetzt infolge ihres Glockenfußes die Kirche in den Gemeinden, die kein eigenes Gotteshaus haben, kommt aber natürlich auch neben der Kirche und in nächster Nachbarschaft mit ihr vor, sehr gern hat sie auch neben sich einen hohen Baum stehen, mit ihm zusammen wird sie von einem im Viereck geführten Holzgitter beschützt. Sie steht in den Dörfern und im Freien, an Wegen, Weg-

kreuzen und mitten in der Flur. Ihre Entstehung verdankt sie einem Gelübde, einem Unglücksfall, dem Wunsch, Gottes Segen an die Flur zu fesseln, auch dem Wunsch eines einzelnen zu zeigen, daß man wohlhabend genug ist, einen solchen Bau zu errichten. Fromme und handwerkliche Körperlichkeiten bauen sich ihre eigenen Vöschamenkas auf und statten sie mit ihren besonders erwählten Heiligen und Schutzpatronen aus. Eingeweiht wird die Vöschamenka stets unter großem Gepränge durch die Geistlichkeit, im Mai und Oktober werden größere Andachten davor abgehalten, im Mai zu Ehren der Himmelstönigin, im Oktober zu Ehren der besonderen Kraft, die dem Rosenkranzgebet inne wohnen soll. Es fällt auf, daß die Vöschamenka den Kunstsinne nicht mehr angeregt hat, als bei der Wichtigkeit, die sie für die Allgemeinheit besitzt, zu erwarten wäre, denn sie fordert den Vergleich heraus mit den verwandten Marterln, Bildstöcken und Kapellen des Westens und Südens. Daß die Gottesverehrung weithin sichtbar wird, hat zu der hageren Länge der Kreuze, und zur Schornsteingestalt der Vöschamenka geführt, nicht die künstlerische Kombination, sondern lediglich das Verlangen nach dem Schutz der erwählten Patrone hat die Zusammenstellung der Figuren bestimmt. Im Westen und Süden sollen die öffentlichen Zeichen der Gottesverehrung auch weithin sichtbar sein, aber wie geschmackvoller ist dort das hohe Kreuz oder die Kapelle auf den Gipfeln und Felszacken errichtet! In den weiten oft ganz baumlosen Ebenen von Polen und Litauen mußte sich die Vöschamenka oft die Benützung als Beobachtungsstand, wegen ihrer Höhe, im Feldzug gefallen lassen. Vöschamenka wird Boza meka geschrieben, und heißt auf deutsch: Gottesqual, Gottesleiden, die Marterln, Bildstöcke haben wohl auch keine andere Bedeutung, und daß es nachträglich ein Erinnerungszeichen an einen Unglücksfall darstellen soll. Wenn der Gebirgler an seinem Marterl vorübergeht, so betet er rasch ein Vaterunser für die arme Seele, die hier unvorbereitet vor ihren Richter getreten ist; wenn der Pole oder Litauer an seiner Vöschamenka vorübergeht, nimmt er Hut oder Müze ab und befreuzigt sich. Sind die beiden also als Künstler verschieden, als frommgläubige Söhne der Kirche — darauf kommt es an — sind sie gleich.

Crüger (Wingendorf): Aus dem Queistale. Das allen Besuchern der Queistalsperre bekannte, oberhalb der Sperrmauer so schön gelegene Logierhaus und Gasthaus hat der Besitzer Herr von Haugwitz in Beerberg und Lähnhaus an den Pastor Thiemann hier verkauft, welcher die Räume zu einem Erholungshause für sein Krüppelheim in Schadewalde einrichten will. Für die Besucher der Talsperre und des Queistales soll jedoch das Einkehrhaus weiter geöffnet bleiben, ebenso wird die dort eingerichtete Schüler- und Studentenherberge des R.-G.-V. den Sommer und die Ferien über Gäfte aufnehmen.

Kantor Crüger (Wingendorf b. Lauban). Verkauf des Rienberg-Restaurants. Das in Touristenkreisen

bekannte, am Eingange des Queistales zwischen Greiffenberg und Marklissa so herrlich gelegene „Rienberg“-Restaurant, von dem man eine so umfassende Rund- und Fernsicht nach dem nahen Ries- und Riesengebirge genießt, hat der Besitzer an den Speisehausbesitzer Bau aus Berlin für 50 000 M. verkauft. Der neue Besitzer will noch inmitten der „Rienberg“-Anlagen ein Logierhaus zur Aufnahme von Sommergästen erbauen.

**Die nächste Nummer des „Wanderer“ erscheint des Vereinstages wegen schon am 20. Mai.**

**Schluß des redaktionellen Teils.**

Verantwortl. Schriftleiter: Geh. Studienrat Dr. Rosenberg in Girschberg.

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Paul Venig in Girschberg.

### Anzeigenteil.

**Anzeigen**  
für die nächste Ausgabe des  
Wanderer erbitten wir bis zum  
**10. Mai**  
General-Anzeiger f. d. R.,  
Hirschberg i. Schl.

#### Radfahrer endlich erreicht!

Die beste und billigste Federbereifung ist mein Millitärreifen bestehend aus einzelnen Federn. Keine Erschütterung und Beschädigung der Räder mehr. Preis per Garn. M. 35.—. Ebenfalls Spiralfederreifen Perfekt Preis je Paar M. 15.— Verpackung M. 1.— gegen Nachnahme. Mitteld. Federfabrik. Halle a. d. S. 76 b. Schließfach 22. 18

### Rübezahl-Tee

Namens geschützt  
aus wohlgeschmeckend bekömmlichen  
Waldkräutern des Riesengebirges  
erfreut sich in vielen Familien als  
tägl. Teegetränk großer Beliebtheit.  
Probepäckchen 1,20 } Nachnahme  
1 Pfundpaket 4,50 }

### Elisabeth-Apotheke

5 Hirschberg i. Schl.

### Die Verwaltung der Anschlagssäulen in Bad Flinsberg

geschieht durch

**Arthur Dresler's Buchdruckerei**  
in Friedeberg (Queis)

Tarif gegen 10 Pfg. in Briefmarken.

|                                                                                                                                                                                                                                                                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |                                                                                                                                                                                                                                                           |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Bettwäsche</b><br><b>Tischwäsche</b><br><b>Hauswäsche</b><br><b>Küchenwäsche</b><br><b>Leibwäsche</b><br><b>Tricotagen</b><br><b>Handarbeiten</b><br><b>Taschentücher</b><br><b>Morgenröcke</b><br><b>Morgenjacken</b><br><b>Blusen</b><br><b>Unterwäsche</b> | <b>Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei: Größtes Spezialhaus der Welt für Leinen- u. Wäsche</b><br><h1 style="margin: 0;">F. V. Grünfeld</h1> <p style="margin: 0;">Berlin W 8, Leipziger Straße 20—22</p> <p style="margin: 0;">Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage</p> | <b>Herronwäsche</b><br><b>Krawatten</b><br><b>Berufskleidung</b><br><b>Gardinen</b><br><b>Vorhänge</b><br><b>Schlafdecken</b><br><b>Reisedecken</b><br><b>Bettdecken</b><br><b>Steppdecken</b><br><b>Bettstellen</b><br><b>Leinen- und Baumwollstoffe</b> |
| Eigene mech. und Handweberei<br>Näh- u. Stick-Werkstätten<br>Umfangreiche Hausbeschaffung.                                                                                                                                                                       | Mehr als 3000 anmittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter.                                                                                                                                                                                                                             | Postfreier Versand von 30 M. an.<br>Umtausch bereitwilligst.<br>Proben von allen Artikeln zu Diensten.                                                                                                                                                    |
| Bitte verlangen Sie die Hauptpreislise Nr. 56 M (mit 2500 Abbildungen).<br>Berücksichtigung meines Betriebes in Landeshut i. Schl. gern gestattet.<br>Brautausstattungs-Preislise Nr. 34 G.                                                                      |                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |                                                                                                                                                                                                                                                           |